

Berlin, nicht Paris!

Von

Jean Giraudoux

Berlin ist keine Gartenstadt, Berlin ist ein Garten. Der durchschnittliche Franzose, ganz abgesehen von einem Architekten oder Bauunternehmer, verunstaltet die natürliche Schönheit der Landschaft, obwohl sie — sie hat es bewiesen — durch Menschenhand noch vervollkommen werden kann. In Deutschland verschönert die Anwesenheit des Menschen, sein Haus, eine von Natur aus reizlose Landschaft. Es gibt in Frankreich keine neuzeitliche Erfindung, Bahnhof, Straßenbahn, Garage, Elektrizitätswerk, deren Namen nicht schon allein die Vorstellung von schmutzigen und für ewige Zeiten prostituierten Stadtteilen erwecken würde. In Deutschland hingegen verbinden sich die Worte: Gas, Dampf, Elektrizität mit Begriffen, die bei uns Parkanlagen und Gärten bedeuten. In Berlin gibt es keine Haltestelle, kein Lagerhaus, keine Zeitungsdruckerei, die man nicht mit Blumen oder Bäumen im Vordergrund fotografieren könnte. Keine Stadt der Welt hat so viel Straßenbahnen wie Berlin, aber sie fahren zwischen Bäumen und über Rasen. Jede Abfahrt aus Paris und jede Ankunft in Paris greift ans Herz. Man kann die sogenannte Stadt des Luxus weder erreichen noch verlassen ohne die furchtbarsten Elendsviertel durchqueren zu müssen, man kann die Stadt der Künste weder erreichen noch verlassen ohne seine Augen durch all das, was eine verantwortungslose Stadtverwaltung an schlechtem Geschmack, Niedrigkeit der Auffassung und Minderwertigkeit der Ausführung angehäuft hat, verletzt zu haben; man kann die Stadt der Freiheit von den Kornfeldern der Brie bis zum Louvre nicht durchqueren ohne ununterbrochen die Beweise der scheußlichsten und erniedrigendsten Zweckmäßigkeit betrachten zu müssen, die nur eine falsche Auffassung des modernen Lebens zustande bringen konnte.

Das Wort „Vorort“ ist in der deutschen Sprache das vielversprechendste und an Ermunterung reichste, und in unserer ist es der schrecklichste der Begriffe in einem Wortschatz der Häßlichkeit und der Trauer. Berlin war besiegt, zugrunde gerichtet, ohne städtebauliche Vergangenheit, inmitten von Schewmmland und Sümpfen. Paris war reich und sieghaft; jeder der von seinen Königen und Kaisern verwirklichten städtebaulichen Pläne hätte in einer von Schlössern und Gärten umsäumten Umgebung ausgebaut werden können. In Berlin ein schwarzer Fluß, ein Kanak. In Paris ein schöner Strom, belebt von Inseln, Krümmungen und Abhängen. Der Vormarsch zum reinen Wasser, der für den einzelnen ebenso wie für den Staat das Gesetz aller Zivilisation ist, war zur Zeit von Flaubert oder Mauissant für den Pariser beinahe schon beendet.

Was blieb von diesem wunderbaren Vorsprung? Ein überfülltes „no man's land“, in dem all die schönen Denkmäler der Zukunft, Schulen, Bibliotheken und Krankenhäuser nichts als Baracken sind. Ein Fluß mit kahlen Ufern, ohne Glanz, ohne Wimpern, dessen Wasser Schlamm ist, dessen Inseln an Schuttstätten erinnern. Die Rechte sind den Stadtvätern anvertraut, damit sie ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit auf die Fuchsien des Luxemburggartens und die Pegonien der Tuilerien verschwenden oder in einem meilenweiten Umriß auf alle Bäume und